

## Kunz und Amalia.

Ballade für eine Ruine ohne Sage.

Nur Zeit, als noch die edlen Ritter blühten  
 In dem deutschen Vaterland,  
 Wo zart sie noch für deutsche Minne glühten  
 Zu dieser Zeit ein Schloß hier stand.  
 Damals nun war stark entbrannt  
 Ritter Kunz in Liebesbräusen  
 Zur Maid, Amalia genannt,  
 Die ihn umschlang mit Zauberkünsten.  
 Doch ihr Vater, auch ein Ritter,  
 War verfeindet mit dem Nachbar,  
 Den er haßte grimmig bitter  
 So viel nur in seiner Macht war.  
 Und drum nun eben mocht er  
 Ihn nicht geben seine Tochter,  
 Was sehr verdruß den Ritter Kunz,  
 Die Maid und hintendrein auch uns!



Denn zwei Herzen, so sich lieben innig  
 Soll man, dieser Meinung bin ich  
 Und weil's recht so ist und billig,  
 Eng verschmelzen wie den Kaffee mit der Milch!  
 Doch weil's beim Alten nicht der Fall so,  
 Hört er mit der Tochter also:  
 „Schwaches Weibsbild, mit dem Kunz da ist es nichts,  
 Und würdigst Du den Kerl noch eines Blicks,  
 So wahr ich bin Verfasser Deines Glücks,  
 Da setzt es eigenhändig habermännische Wicks.“  
 Die Tochter schwieg, sie machte einen Anix  
 Und fand sich trauend in dem Wechsel des Geschicks.



Soll ich nun auch noch zu sagen wagen  
 Was im Drange ihres heißen Liebesriebs,  
 Unfre Heiraths-Candidaten thaten?  
 Soll ich ihren Schmerz in Bildern schildern?  
 Und Euch ihre Herzensqualen malen?  
 Doch nein! Ihr alle kennt der Liebe Qual ja  
 Drum kehre ich zurück zur trauernden Amalia.  
 Die schweift im stummen Schmerz durch alle Felder,  
 Und flieht sodann von da in tiefe Wälder!  
 Hier bricht sie klagend aus und weit umher erschallt es  
 Wie Trauergefang vom Blatte des Astes, des Zweiges, des  
 Waldes!

Nach wenig Tagen war geknickt der schwache Kissenengel,  
 Sie war von Gram zernagt, ein abgebleichter Engel!  
 Und glich, genau besehn, fast einer Wachs-Madonna  
 Die zu lang ausgefetzt dem Strahl der Mittagssonne.



Doch Kunz, als er die herbe Nähr vernommen,  
 War eilends auf des Schloßes Thurm gekommen.  
 Und da saß der edle Ritter  
 In der Hand die summe Zitter  
 An dem offenen Fenstergitter  
 In des Mondentrabls Gefitter  
 Duster wie ein Angewitter  
 Thränen weinend, salzig bitter.  
 Tief gar tief in arges Leid versunken,  
 Bis Amaliens Taschentuch ihm zugewunken.  
 Da schaut er unverwandt durch seine Brille  
 Ins holde Antlitz ihr und sie — hielt stille.

